

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-55171](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-55171)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens 1/2 Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Großh. Oldenb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

für

Stadt und Land.

fünfter Jahrgang.

Sonnabend, 24. Juli.

1847.

N^o 59.

Das steuervereinigte Oldenburg und die Saline zu Wangerooge.

Es ist oft öffentlich darüber geklagt worden, daß der Steuerverein mit Hannover dem Herzogthum Oldenburg bedeutende Opfer koste. Aber wir erinnern uns nicht, je so bestimmt hervorgehoben gesehen zu haben, daß auch durch wirkliche Unterdrückung und Beschränkung unserer Industrie Oldenburg der größte Nachtheil zugefügt wird, wie das bei dem Verhältnisse der Wangerooger Saline der Fall ist.

Bekannt ist, daß ein Schutz der einheimischen Industrie bisher meist nur dann erkennbar wurde, wenn die Interessen Hannovers dabei in Betracht kommen; wie z. B. die Aufhebung des Zolls auf rohe Baumwolle dadurch veranlaßt wurde, daß Hannover in einem Vertrag mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika diesen eine Concession mit jener Aufhebung machte. Dagegen war die Erlassung der Steuer auf den Wallfischthran in Fässern nicht zu erlangen, als wenige Jahre vorher Oldenburgische Schiffe zum Südseefischfang ausgerüstet werden sollten; da seitdem von Hannover aus solche Unternehmungen geschehen, ist die Steuer gleich aufgehoben. Hannoversches Bier kann hier von allen Seiten ohne die geringste Schwierigkeit eingeführt werden, während Oldenburgische Fabrikanten nur über bestimmte Zollämter dieses nach dort einführen dürfen, die so ausgesucht sind, daß (wegen der Transportkosten) die erschwerte Einfuhr

einem Verbote des Oldenburgischen Bieres im Hannoverschen fast gleichkommt*). Dies nur zur Andeutung des Standpunkts der beiderseitigen Contractanten.

Von Salz, womit uns Hannover jetzt von zwei Seiten versorgt, darf von Oldenburg aus nach dort kein Loth versandt werden. Dagegen wird von dort aus, und merkwürdiger Weise auch von hiesigen, alles Mögliche gethan, das Fortbestehen der Saline zu Wangerooge unmöglich zu machen. Hannover giebt uns freilich seit Einführung der Wangerooger Saline das Lüneburger Salz über 30 R billiger als früher, — was es ohne Schaden thun kann, da bei der vorhandenen Ueberproduction kein überflüssiges Salz ihm nichts werth ist und die Regierung im eigenen Lande sich jeden Preis bezahlen lassen kann. Das Salz wird dort bekanntlich über doppelt so theuer wie hier bezahlt. Allein daß diese günstige Folge der Errichtung der Wangerooger Saline ganz precar ist, sieht wohl jeder ein, dem nicht nachgewiesen wird, daß die Fortdauer dieses für die oldenburgische Staatscasse günstigen Verhältnisses durch Verträge für alle Zeiten gesichert ist. Vielleicht verdient augenblicklich die Staatscasse mehr am hannoverschen Salz, als an dem Wangerooger verdient werden würde; aber wie wird es in Zukunft sein, wenn man den Oldenburgischen Concurrenten unter die Füße hat?

*) So darf z. B. oldenburgisches Bier nach Bremersee nur über Knebeck geführt werden.



Wenn nämlich der Begründer der Wangerooger Saline vielleicht zu sehr begünstigt wurde, so scheint dadurch unsern Finanzmännern das ganze Unternehmen so verhasst geworden zu sein, daß sie es für Pflicht halten, es jetzt mit desto ungünstigeren Augen zu betrachten. Sie besteuern das Wangerooger Salz doppelt so hoch, als das Hannoversche; thun also, als wenn alle die Summen, die auf die Saline verwandt sind, mit Absicht weggeworfen seien und sie nichts Besseres zu thun hätten, als dieses Nium, das sie so lange vergeblich belagert, dem Erdboden gleich zu machen. Man bedenkt indessen nicht, daß die großen Summen, die der Staat aus dem Beutel der Steuerpflichtigen an die Hervorrufung dieser Industrie gefehlt hat, dadurch nicht justificirt werden, daß man die künstliche Schöpfung plötzlich wieder vernichtet; und daß auch das Capital, was der Unternehmer, der dadurch arm geworden ist, zur Einrichtung der Wangerooger Saline verwandt hat, dann dem Nationalvermögen ganz entzogen ist; daß dagegen das Werk erst jetzt vollendet dasteht und Früchte tragen kann. —

Der Begründer hat gewiß manche unnütze Opfer gebracht, und es hätte Manches sich vielleicht besser und zweckmäßiger einrichten lassen. Er hat, wie man zu sagen pflegt, theures Lehrgeld geben müssen. Jetzt indessen darf die theure Schule uns doch nicht bewegen, das Resultat des Erlernten für nichts zu achten. Jetzt, da das Gradirwerk eingerichtet ist und wirklich Salz aus dem Meerwasser producirt wird (im Jahre 1815 sind 220 Last durch das Gradirwerk gewonnen); jetzt, wo, wenn man nicht gerade feindlich dem Unternehmen entgegen treten will, dasselbe wirklich rentiren könnte, muß es gewiß einen jeden patriotisch gesinnten Oldenburger betrüben, wenn dieses Etablissement, was über 100,000 fl gekostet, eingehen müßte. —

Wie die Concurrnz des Wangerooger Salzes den Preis des Hannoverschen herunter getrieben hat, ist schon oben erwähnt worden; es ist dem Lande dadurch vielleicht schon mehr, wie die Wangerooger Saline gekostet hat, erspart worden. Daß wir dann nicht allein auf Hannoversches Salz angewiesen sein werden, ist freilich richtig; die Erfahrung hat indessen bewiesen, daß dieses und das Wangerooger Salz dem Englischen, welches viel billiger verkauft wird,

trotz dem billigeren Preise des letzteren vorgezogen und bis jetzt noch größtentheils nur Wangerooger Salz consumirt wird. Durch den Mehrgebrauch von 6 bis 800 Last Hannoverschen Salzes wird Hannover, wenn das Wangerooger Salz erst ganz fehlt, dann gewiß Veranlassung haben, eben so wie es mit dem Preise herunter gegangen ist, diesen wieder steigen zu lassen. Hannover hat viel zu gute Finanziers, um nicht die Oldenburger Consumenten auch hier auszubeuten. Kein noch so kleiner Industriezweig entgeht der Aufmerksamkeit der Hannoverschen Regierung, wie man aus dem Steuertarif auf den ersten Blick erkennen muß; in dieser Hinsicht möchte man wünschen, hannoversch regiert zu werden.

Sollte Hannover auch nur um 10 fl mit dem Preise seines Salzes steigen, so beträgt dieses auf 600 Last schon 6000 fl , wozu $7\frac{1}{2}$ fl gehen, die es jetzt mehr wie Wangerooger Salz kostet, macht 4500 „ die hiemit dem Lande verloren gingen. — Nimmt man an, daß mit dem Gradirwerk bei gutem Betrieb 300 Last Salz gewonnen werden, die Last zu 30 fl , sind 9000 „ Das Arbeitslohn, was dem Lande zu Gute kommt, beträgt etwa 3500 „ und an Nebenproducten, als Bitter- und Glauber-Salz, Brown, Soda u. dgl., werden gewonnen für etwa 3000 „

Demnach handelt es sich um eine Summe von 26,000 fl (den 32sten Theil unserer ganzen Staatseinnahme), die jährlich dem Lande verloren gehen können.

Die jetzigen Pächter der Saline, welche ihre Eigenthümer werden werden, wenn dieselbe sich als haltbar ausweist, werden im Stande sein, ihrem Unternehmen eine Bedeutung zu geben, der keine der bisherigen Industrie-Unternehmungen gleich kommt, sobald ihnen das gewährt wird, was sie billig von einer das Staatswohl im Auge habenden Regierung erwarten dürfen und was dem Begründer von dieser auch vor Anlegung der Saline zugesichert wurde; und wenn nicht das einseitige und precaire Interesse einer Cassé den Ausschlag giebt!

Wir sind überzeugt, daß die jetzigen Pächter mehr aus Gemeinsinn den Betrieb der Saline aufgenom-

men haben, als in der Aussicht auf den noch problematischen Gewinn. Wäre dies aber auch nicht, so geht das Interesse der Consumenten doch so augenscheinlich mit dem ihrigen Hand in Hand, daß wir nur dringend wünschen können, daß man ihnen von allen Seiten durch Nachfrage nach Wangeroger Salz im jetzigen Zeitpunkte behülflich sein möchte. Dann wird es Hannover schwerlich gelingen, uns in diesem Stücke noch mehr tributair und abhängig zu machen!

Friesisches Archiv.

Eine Zeitschrift für friesische Geschichte und Sprache. Herausgegeben von H. G. Ehrentraut, Großh. Oldenb. Hofrath. Erster Band, erstes Heft. Oldenburg 1847. Druck und Verlag der Schulze'schen Buchhandlung.

Seit dem Erscheinen der ersten Auflage von Grimms deutscher Grammatik (1819) ist eine große Bewegung in die deutsche Grammatik gekommen, durch die sie aus dem Kreise, in welchem sie sich bisher, wie des Färbers Gaul, herumdrehte, heraus auf ein bisher fast unbekanntes Gebiet geführt ist. Wenn sie früher über den lateinischen Leisten geschlagen war, so ist sie jetzt dagegen selbstständig geworden, und diese Selbstständigkeit hat sie dadurch erlangt, daß sie historisch, von ihren ersten Anfängen bis zu ihrem jetzigen Stande, betrachtet worden ist. Gerade diese Untersuchung des Gewordenseins der Sprache ist das neue Feld, was sich der deutschen Grammatik geöffnet und ihr einen ganz veränderten Character gegeben hat. Seit dieser Zeit ist auch das Interesse an die einzelnen Mundarten deutscher Zunge größer und lebendiger geworden, weil es jetzt erst möglich gemacht ist, sie von einem höheren Standpunkt aus zu betrachten und sich nicht bloß spielend mit ihr zu beschäftigen. Vielfältig sind daher schon Localdialecte in gelehrte Untersuchung gezogen, und so zu sagen ihre Species dem großen germanischen Geschlechte gegenüber genau bestimmt worden. In unserm kleinen Ländchen hatte schon längst der Dialect der Saterländer und besonders der Wangeroger vielfältig die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, war aber nur flüchtig oder von Unkundigen besprochen worden. Hr. Hofr. Ehrentraut hat das Verdienst, uns mit den Nesten der

friesischen Sprache auf Wangeroge in dem ersten Hefte des friesischen Archivs vollständiger und genauer bekannt zu machen, als es bisher geschehen ist. Wer da weiß, wie schwer es ist, eine nur gesprochene Sprache in ihrem ganzen Umfange aufzufassen und darzustellen, wird die Mühe würdigen können, welche an die vorliegende Arbeit gewandt ist. Es giebt da so viel zu sichten und zu ordnen, man arbeitet so oft vergeblich, daß in der That ein Sack voll Geduld dazu gehört, um nicht verdrießlich und muthlos zu werden, und das Ganze bei Seite zu legen. Hr. Hofr. Ehrentraut hat sich aber die an sich schon mühselige Arbeit noch dadurch erschwert, daß er die Aussprache möglichst genau bezeichnen will, wozu er selbst besondere Typen verwendet, die sonst in deutscher Schrift gebräuchlich sind. Mich dünkt, dies war unnöthig. Denn einerseits wird der beabsichtigte Zweck doch nicht dadurch erreicht, weil Schriftzeichen und Laut sich nie völlig decken, andererseits verdankt manches, was zum Wesen der Sprache nicht gehört, nur der breiten und schleppenden Zunge der Insulaner sein Entstehen und verdient keine schriftliche Bezeichnung. Auch an der Küste wird so gedehnt gesprochen und ein langer Vocal durch alle Abstufungen des Tones hindurchgeführt, ohne daß wir darum, wenn wir Plattdeutsch schreiben, alle diese Abstufungen mit schreiben. Nach meiner Meinung wäre es genug gewesen, wenn bloß die Bezeichnungen, die Grimm eingeführt hat, gewählt wären. Doch will ich nicht weiter darüber rechten. Wenn dies ein Ueberfluß zu sein scheint, so ist andererseits ein Mangel fühlbar. Dieser besteht darin, daß Hr. Hofr. E. nicht eine Lautlehre hat vorausgehen lassen, sondern gleich mit der Flexionslehre beginnt. Dadurch wäre man mit dem Stande der Vocale und Consonanten genauer bekannt geworden und besonders hätte sich dadurch ein fester Punkt für die Classification der Verba finden lassen, die meiner Uebersetzung nach mißglückt. Namentlich haben die „Uebergangszeitwörter“ etwas Mißliches, die sonst nicht gekannt sind. Wenn sich der Hr. Hofr. E. für seine Unterscheidung auf die Neuhochdeutschen Wörter „wenden, kennen, brennen, senden u.“ beruft, die durch ihr Präteritum „kannte, brannte u.“ halb der starken Conjugation anzugehören scheinen, während sie sonst nach der schwachen gehen, so muß ich darauf



erwidern, daß die oben angeführten Wörter zu den rückumlautenden der ersten Classe schwacher Verba gehören, während die übrigen Verba, welche Hr. Hofr. E. noch anführt, um seine Classification zu stützen, wie „ich weiß, ich kann, ich mag“ reine Anomala sind. Doch gehören diese Bemerkungen in ein anderes Blatt, als welches der Leser in Händen hat. Ich wiederhole daher nur, daß wir uns freuen müssen,

an Hrn. Hofr. E. einen treuen und liebevollen Pfleger des friesischen Dialects zu besitzen. Ueber die Bedeutung der Urkunden, welche die zweite Hälfte des ersten Heftes füllen (S. 110—159), steht mir kein Urtheil zu.

Oldenburg, 21. Juli 1847.

Dr. H. Lübben.

Kleine Chronik.

Ein Sängerguß. — Bremen, den 16. Juli 1847. Wir Unterzeichneten, die wir am vergangenen Sonntag dem dortigen Sängersfest beizugehört haben, fühlen uns gedrungen, Ihnen, verehrter Herr, unsern tiefgefühlten Dank auszudrücken für all die Liebe, Freundlichkeit und Herzlichkeit, die uns dort in so reichem Maße zu Theil geworden. Wir wenden uns an Sie, der uns zunächst so freundlich empfangen, mit der Bitte, uns den 11. Juli 1847 zu einem unvergesslichen Tage zu machen, unsern Gruß und wärmsten Dank abzusenden, vereint mit dem Wunsche, daß dieses schöne Fest, welches so manche Städte sich freundlich vereinigen ließ, oft wiederkehren möge, daß der neugeschlossene Sängerbund der deutschen Nordseestaaten wachsen und gedeihen möge, daß auch ferner das edle hochherzige Volk den Sinn der Vorfahren für Herzlichkeit, Treue und Biederkeit, den es wiederum so herrlich an den Tag gelegt hat, bewahren möge. Schirme denn Gott unsern Bund, kräftige er unsern Sinn zur Einheit und Gültigkeit und — ein schöner Tag wird über uns hereinbrechen, dessen Morgenroth schon so glänzend angefangen hat zu leuchten. Leider erlaubte uns unsere gebundene Stellung, die es uns zur Pflicht machte, am Montag Morgen frühzeitig in Bremen wiederum einzutreffen, nicht, dem Feste bis zum Schluß beizuwohnen und Bedarf es wohl nicht der Versicherung, daß wir dem Mufe der Pflicht wiederstrebend folgten. Hoffentlich vereint uns bald ein zweites Fest; die Kunde von dem Festen wird in allen den Gauen des Vaterlandes wiederhallen, deren Söhne in den Mauern Oldenburgs einen schönen Tag verlebt haben.

Genehmigen Sie u.

Die Mitglieder des Bremer Gesangsvereins Orpheus.

(Folgen die Unterschriften.)

An Herrn Hauptmann Lehmann in Oldenburg.

Geforderte Nachweisung. — Dem Herrn Einsender der Berichtigung in Nr. 37 dieser Bl. verweist vorläufig auf Nr. 24 der diesjährigen Neuen Blätter, sich fernere Erklärung vorbehaltend, der Verfasser des Aufsatzes: „Zur Charakteristik der Oldenburger“. — 42.

Branntweins-Unheil. — Am 3. d. Mts. Nachmittags kehrte ein Arbeiter auf einer Fußreise im Wirthshause

zum Burchaver-Mitteldeich ein. Ein tüchtiger Appetit verlangte eine tüchtige Mahlzeit, aber den dabei genossenen sechszehn Schnäpsen vermochte der Körper nicht zu widerstehen. Noch denselben Abend ward er eine Leiche.

Rüstkammer gegen die Macht des Branntweins. So heißt das Buch, welches wir allen Freunden der Mäßigkeitssache, allen denen, welchen es wahrhaft um Besserung und Verbesserung im Volke zu thun ist, darbieten. Es ist, wie das Motto auf dem Titel sagt:

Geschicht' und Lehr' zu Schirm und Wehr, und der Knabe, der am Schlusse dem besiegten Drachen mit Fuß und Keule den Kopf zerschmettert, zeigt, wem dasselbe vor allem bestimmt ist. Der Jugend gehört die Zukunft, darum hat sich Selting an die Jugend gewandt. Die Jugend liebt es, durch Beispiel und Erzählung belehrt zu werden; so ist denn hier unter 60 Ueberschriften die ganze Lehre von der Enthaltensamkeit zusammengefaßt und durch hundert von Thatfachen, Erzählungen und Beispielen auf das eindringlichste erwiesen und erläutert. Die Form ist die einfachste und schlichteste; die Erzählung die kürzeste, ohne allen Schmuck und Beiwerk.

Besondere Gründe veranlassen mich zu der Erklärung, daß der Artikel in Nr. 38 d. Bl.: „Von den Beförderungsmitteln im Herzogthum Oldenburg“ nicht von mir ist.

Mosle.

*) Von Selting. Osnaabrück. Kipling'sche Buchdruckerei. 200 S. in 8. Preis 4 Ggr., in Partien von 50 Exemplaren das 7. Exemplar frei.

Für Steinackers Hinterbliebene erhielt ich ferner: v. Hg. 1 Nthlr. G.; v. Adv. 5. 1 öst. Duc.; aus Rastfeld 4 Nthlr. Cour.

Kirchennachricht.

Frühpredigt: Herr Candidat Gramberg. Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Pastor Gröning. " 9/2 "
Nachm.-Predigt: Herr Kirchenrath Clausen. " 2 "

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens $\frac{1}{4}$ Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Großh. Oldenb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

für

Stadt und Land.

Fünfter Jahrgang.

Mittwoch, 28. Juli.

1847.

N^o 60.

Eine Stimme

über die Tendenz des deutschen Bürgerschützenwesens.

Ein, in der Bremer Zeitung vom 12. Juni erschienener Aufsatz: „Vorschläge zu einer zeitgemäßen Erneuerung des gesammten deutschen Bürgerschützenwesens und zu dessen Ausbildung zu einem allgemeinen deutschen Bürgerschützenbunde“, wie auch die verschiedenen Ansichten, welche über das Bürgerschützenwesen Deutschlands hie und da noch hervortreten und bei ihrer Einseitigkeit das Institut in den Augen des großen Publikums benachtheiligen könnten, veranlaßt uns zu dem Versuche, die Beurtheiler auf den Standpunkt zu führen, von dem aus, wie uns scheint, die Schützenvereinigungen betrachtet und gewürdigt werden müssen. Daß dieselben, wie dies mitunter behauptet wird, in ihrer neueren Gestalt kein leeres Spielzeug der Eitelkeit sind, vielmehr einen ernstlichen Charakter tragen, wollen wir versuchen in dem Folgenden darzuthun.

Seit einigen Jahren gewinnt bekanntlich das Schützenwesen in Deutschland fast durchgehends eine jugendlich kräftige Gestalt; mit Selbstbewußtsein erstehen überall neue Bürgerschützenvereinigungen und die alten Schützengilden mit verlebten Formen werden umgestaltet, damit sie in kräftiger Wehr den jüngern nicht nachsehen. — Dies Ereigniß aber kann kein bloß zufälliges, nicht Produkt von Eitelkeit und Sucht nach geselligem Vergnügen sein, es muß einen

tiefen Grund haben, den wir zu finden glauben in dem Hinblick auf die gefährliche Lage Deutschlands zwischen zwei leicht sich verstehenden mächtigen Nachbarn, auf die uns zwar noch verhüllte Zukunft, und auf die theilweise gänzliche Wehrlosigkeit des Volks. Deshalb haben die Schützenvereinigungen der Gegenwart großentheils sich das ernste und würdige Ziel gesteckt, dem Volke, d. h. allen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft, in der Waffenübung zu größerer Wehrhaftigkeit voranzugehen und ein Beispiel zu geben, wie auch der friedliche Bürger sich auf eine doch immer mögliche Kriegsgefahr vorbereiten könne. Das ist gewiß ehrenvoll, das verdient um so mehr allgemeine Unterstützung, da kein Zwang, kein Gesetz diese Schützen bildet, vielmehr nur die Ueberzeugung, daß eine Zeit kommen könne, wo das Vaterland ihres Arms bedürfen werde, sie veranlaßt im geselligen Genuße des Zielschießens sich zugleich zum ernstlichen Gebrauch der Waffe tüchtig zu machen.

Aber wird denn eine Zeit kommen können, die auch den Arm des Bürgers in Anspruch nehmen müßte? hören wir die Skeptiker fragen. Wer nicht überhaupt die Zeit mit ihren großen tief eingreifenden Ereignissen verschläft, oder im Wahne geträumter Sicherheit vegetirt, wer hören und sehen will, der wird auch beurtheilen können, was die Zukunft uns bringen kann. Die Zeiten sind bedeutungsschwer. Die Geschichte müßte lügen, wenn die Quellen unsers Lebens nicht in der Epoche einer großen Umgestaltung flößen; deshalb werden denn auch immer

